

Die verlorene Mehrheit

oder was Trump und die AfD so faszinierend macht



Verlorene Industrien, verunsicherte Menschen

Die Globalisierung hat in den letzten Jahrzehnten zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der Wirtschaftslandschaft geführt. Klassische Industriezweige wie die Automobilindustrie, der Stahlsektor und der Kohleabbau, einst das Rückgrat zahlreicher Regionen, wurden in weiten Teilen verdrängt. Gleichzeitig entstanden neue Branchen wie IT-Dienstleistungen und innovative Tech-Firmen, die zwar wirtschaftlichen Erfolg und Wohlstand in bestimmten Regionen wie dem Silicon Valley, an der Wall Street und in anderen global vernetzten Zentren erzeugten, aber oft nicht die gleiche Verteilungswirkung zeigten.

Die Folge: In Regionen wie Detroit in den USA, dem Ruhrgebiet in Deutschland oder auch in den ländlichen Gebieten, in denen traditionell die Basisindustrie dominierte, zeichnet sich ein Gefühl der Verunsicherung und des Verlorenseins ab. Die Menschen, deren Existenzgrundlage in der vergangenen Industrie lag, wurden weitgehend vergessen – und ihre Ängste blieben unbeachtet. So trösten beispielsweise die hochbezahlten Programmierer in den Tech-Hubs die verunsicherten Farmer im ländlichen Raum nicht, und Broker an der Wall Street haben wenig Verständnis für den bröckelnden Lebensstandard derjenigen, die in ehemaligen Industriezentren ihre Identität und ökonomische Sicherheit verloren haben.

Globalisierung als politische Entscheidung und gesellschaftliche Verhandlung

Nun war die Globalisierung keineswegs ein naturgegebener, unausweichlicher Prozess. Vielmehr handelt es sich um das Ergebnis bewusster politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen, die vornehmlich von einer politisch und medial herrschenden Minderheit vorangetrieben wurden. Diese Entscheidungen führten zu einer Strukturierung der Wirtschaft, in der hohe Effizienz, internationale Wettbewerbssituationen und technologische Innovation an vorderster Stelle standen – jedoch oft auf Kosten der sozialen Absicherung und der regionalen Verankerung traditioneller Industrien.

Parallel dazu entwickelte sich eine akademisch geprägte Debatte, die häufig in einer ‚woke‘-Diskussion endete: Themen wie Vielfalt, Inklusion, Sprachsensibilität und kulturelle Neuorientierung wurden intensiv diskutiert.

Diese Debatte, so wichtig sie in ihrer Intention auch ist, verfehlte und verfehlt häufig den Zugang zu den realen Ängsten der Menschen in den vergessenen Regionen. Die Sprache und Symbolik, die hier vorherrschen, sprechen eine gesellschaftliche Elite an und lassen jene außen vor, die sich in ihrem Alltag mit stagnierenden Löhnen, Arbeitsplatzverlusten und dem Gefühl politischer Marginalisierung konfrontiert sehen.

Auf den Punkt bringen das Julia Reuschenbach und Korbinian Frenzel in ihrem Buch „Defekte Debatten: Warum wir als Gesellschaft besser streiten müssen“:

„Viele Menschen haben subjektiv den Eindruck, dass die Politik ihre Probleme nicht kennt, nicht lösen will oder sie nicht als wichtig genug erachtet. Und wenn sie es doch tut, dann sind die Lösungen zu langsam, zu wenig oder zu spät. Die Teilnahme an Debatten beschränkt sich dann häufig auf ein 'Dagegen-Sein', auf die Artikulation von Frust, Wut, Unmut und zunehmend auf Hass und Hetze.“

Gesellschaft der Singularisierung und die Diskursarenen

Andreas Reckwitz beschreibt in seinem Werk „Die Gesellschaft der Singularisierung“ einen Prozess, bei dem immer stärker individualisierte Lebensentwürfe und eine Betonung auf Einzigartigkeit und Individualität vorherrschen. Während diese Entwicklung in Teilen der Gesellschaft zu neuen Freiheiten und kreativen Ausdrucksformen führen kann, entstehen dabei auch soziale Spaltungen. Diejenigen, die sich dieser Singularisierungslogik entfremdet fühlen – etwa traditionelle Arbeiter und Industriebeschäftigte – erleben eine Verunsicherung ihrer sozialen Identität und eine wachsende Abgrenzung zu den Milieus, die von der neuen, postindustriellen Ökonomie profitieren.

Das Buch *Triggerpunkte* liefert eine weitere Perspektive, indem es vier Diskursarenen mit entsprechenden Ungleichheiten und Konfliktpunkten (Oben-Unten, Wir-Sie, Innen-Außen, Heute-Morgen) identifiziert.

Es ist aber schnell einsehbar, dass in urbanen High-Tech-Zentren andere Diskursarenen wichtig sind als im von der kriselnden Stahlindustrie geprägten Marxloh. Auch werden die Diskurse hier sprachlich anders geführt.

Die Kluft zwischen diesen Arenenorten, in denen unterschiedliche Lebensrealitäten und Wertvorstellungen verhandelt werden, stellt eine Grundlage für populistische Strömungen dar. Populisten wie Trump oder auch rassistisch-nationalistische Kräfte wie die AfD finden eine Nische, indem sie gezielt die Sprache und die Bilder der verkannten Mehrheit aufgreifen. Diese Diskursarenen stehen sinnbildlich für einen gesellschaftlichen Dialog, der weitgehend aneinander vorbeigeht und so den Boden für polarisierende Entwicklungen bereitet.

Laut Steffen Mau, Tomas Lux und Linus Westheuser – den Autoren der *Triggerpunkte* – leben wir in Deutschland zwar noch nicht in einer polarisierten Gesellschaft. Ich glaube aber, wir sind auf dem besten Weg dorthin.

Die Schuldfrage: Verlorene Mehrheit in einer gespaltenen Gesellschaft

Eine Wurzel der aktuellen gesellschaftlichen Spaltungstendenzen liegt für mich in der Tatsache, dass sich eine breite Mehrheit der Bevölkerung von den politischen und medialen Entscheidungsprozessen nahezu ausgeschlossen fühlt. Anstatt integrative Strategien zu entwickeln, die sowohl den Anforderungen einer globalisierten Wirtschaft als auch den berechtigten Ängsten der traditionellen Gemeinschaften gerecht werden, dominierten in der öffentlichen Debatte Narrative, die sich zu sehr an den Interessen und der Sprache der urbanen, global vernetzten Elite orientierten.

Bei all den großen oder scheinbar großen Empfindsamkeiten, denen man dabei gerecht zu werden glaubte: Die Frage, wie sich eine 70-jährige Rentnerin fühlt, die von ihrer Stadt plötzlich nicht mehr mit „Sehr geehrte Frau Meyer“, sondern nur noch mit „Liebe Bürger*in Meyer“ angeschrieben wurde, interessierte niemanden. Bei Frau Meyers Gefühlen endete die Empathie der singularisierten Mittelstandsgesellschaft.

Das Problem war und ist nur: Es gibt sehr viele Meyers in Deutschland und wahrscheinlich noch viel mehr Smiths in den USA.

Diese Verfehlung hat nicht nur zur Entfremdung der vielen Meyers und Smiths von ihrer Regierung geführt, sondern auch Raum für Rattenfänger eröffnet. Populistische Akteure konnten durch einfache Slogans und ein Versprechen der Wiederbelebung alter Werte das Vertrauen einer weitgehend vergessenen Mehrheit gewinnen.

Fazit: Auf dem Weg in eine gespaltene Gesellschaft

Die Verunsicherung der Mittelklassenmehrheit sowie ihr Gefühl, von den Chancen der Globalisierung nicht zu profitieren und in ihren Interessen und ihrer Sprache nicht mitgenommen worden zu sein, haben einen fruchtbaren Boden für populistische Strömungen geschaffen.

Es liegt in der Verantwortung der politischen Akteure, der Medien und von uns allen, wieder Brücken zu bauen und einen inklusiven Dialog zu führen – einen Dialog, der beide Diskursformen und -ebenen integriert und die strukturellen Entscheidungen, die zu dieser Spaltung geführt haben, kritisch hinterfragt. Nur so könnte es gelingen, der sozialen Spaltung entgegenzuwirken und die gesellschaftliche Kohärenz in einer Welt wiederherzustellen, in der die Globalisierung nicht als Selbstzweck, sondern als gemeinsamer Fortschritt erlebt wird.

Umgekehrt: Wer die Bedürfnisse der Mehrheit geflissentlich weiterhin ignoriert, schafft es unweigerlich, dass Rattenfänger ihren Zug antreten bzw. wie in den USA fortsetzen.

In Deutschland liegt die AfD inzwischen mit der CDU gleichauf! Hoffentlich ist es nicht zu spät, hoffentlich schafft es die Regierung Merz, den AfD-Zug aufzuhalten.

Wir sollten sie dabei unterstützen.

Eure Ina Borckmann



